

Keine Prinzessin und doch im Schloss zu Hause

Residenz war Ausbildungs- und Wohnstätte für angehende Kindergärtnerinnen

„Dort oben habe ich gewohnt“, sagt Christiane Henning und zeigt mit dem Finger auf eine Reihe winziger Fenster direkt unter dem Schlossdach. Ihren fünfjährigen Enkelsohn scheint das durchaus zu beeindrucken. Nein, seine Oma war nie eine Prinzessin. Aber sie gehörte zu den rund 5.000 jungen Frauen, die im Schweriner Schloss als Kindergärtnerinnen ausgebildet wurden. Von 1952 bis 1982 wurden die Mädchen nicht nur in dem altehrwürdigen Gemäuer unterrichtet, bis in die 70er Jahre wohnten sie auch in dem romantischen Prachtbau. Sie kamen vor allem aus den drei ehemaligen DDR-Bezirken, die heute das Land Mecklenburg-Vorpommern bilden.

Christiane Henning lernte von 1967 bis 1969 im Schloss. Sie wohnte zwar nicht weit entfernt – in Schwerin-Mueß – aber die tägliche Busfahrt sollte ihr erspart bleiben. Also zog sie mit ins Schloss und sollte es nie bereuen. Dabei war die einstige Residenz Mecklenburger Großherzöge alles andere als eine Luxusherberge. „Im ersten Studienjahr wohnen wir zu sechst in einem winzigen Zimmer. Tisch, Heizung und Doppelstockbetten – das war's“, erinnert sich die zweifache Großmutter. Die Schränke standen auf dem Flur, die Duschen waren im Keller. Aber die benutzten die Mädchen höchstens einmal in der Woche. Stattdessen reihten sich die 16- und 17-Jährigen tagtäglich an den Waschbecken im Etagenbad auf.

Der Tagesablauf war streng geregelt. Um 7 Uhr gab es Frühstück. Christiane Henning sieht noch die langen Tisch- und Stuhlreihen vor sich – da, wo heute das noble Schlosscafé Gäste empfängt. Der Unterricht dauerte bis 12.30 Uhr und fand meist in geschichtsträchtigen Räumen statt. „Unser Klassen-



Wohnzimmer der Großherzogin



Teezimmer in der Bel-Etage des Schlossmuseums.

raum war das so genannte Sagenzimmer, gleich neben dem Gemälde mit Niklots Tod. Im Rittersaal turnten die Kleinen, die aus umliegenden Kindergärten ins Schloss kamen. Wir selbst hatten Turnstunden in der Orangerie.“ Zum Fach „Leichtathletik“ marschierten die Mädchen durch den Schlossgarten Richtung „Albert-Richter-Kampfbahn“. Im Gleichschritt, ein Kampflied auf den Lippen. „Doch vor der Drehbrücke hieß es: ‚Lied aus!‘ Schließlich sollten wir sie nicht zum Einsturz bringen“, sagt die Kindergärtnerin lachend. Kleine Episoden, die man eben nicht vergisst.

Wie auch die heimlichen Ausflüge, am gestrengen Aufsichtspersonal vorbei, hinaus ins Schweriner Nachtleben. „Selten natürlich“, versichert Christiane Henning. Aber das „Haus der Jugend“, heute „Thalia“, war als Treffpunkt genauso beliebt wie die große Museumstreppe auf dem Alten Garten. Offiziell war Ausgang bis höchstens 21 Uhr. „Vor der Schlossbrücke musste man sich von jedem Begleiter verabschieden. Darauf sollten die Studentinnen achten, die als Wachdienst eingeteilt waren“, erinnert sich die Kindergärtnerin schmunzelnd.

„Keine Frage, es war eine schöne Zeit“, sagt sie. Ein Platz an der „Pädagogischen Schule für die Ausbildung von Kindergärtnerinnen“ war begehrt. Im Schnitt gab es vier Bewerberinnen pro Studienplatz. Psychologie, Pädagogik, Kunst und Gesundheitserziehung waren nur einige der Unterrichtsfächer. Die Mädchen lernten, aus Papier raffinierte Figu-

ren zu falten, und gleichzeitig, wie man Kindern das Basteln beibringt. Ein Tag pro Woche war für die praktische Arbeit im Kindergarten reserviert. Auf Marxismus/Leninismus, meint Christiane Henning, hätte man freilich verzichten können. Aber das gehörte seinerzeit eben zu jeder Ausbildung wie das Amen in der Kirche. Handpuppenspiel stand genauso auf dem Lehrplan wie Musik. Jede Studentin spielte mindestens ein Musikinstrument. Das Klavier stand, wie sich die Schwerinerin erinnert, zu ihrer Zeit nebst Stühlen im Thronsaal – auf feinstem Intarsienboden.

Der Öffentlichkeit war damals nur ein kleiner Teil des Schlosses zugänglich. Das sollte sich ändern. Schließlich wurden Fachleute nicht müde, auf den Wert des Residenzschlosses als bedeutendes Baudenkmal des Historismus in Deutschland hinzuweisen. Anfang der achtziger Jahre schließlich gab es einen Ministerbesuch und dann einen Parteibeschluss: Die Pädagogische Fachschule zog um in ein anderes Stadtgebiet. Das türmchenreiche Märchenschloss sollte hergerichtet und als Museum für die Allgemeinheit geöffnet werden.

Da hatte Christiane Henning schon mehr als ein Jahrzehnt Erfahrung in dem Beruf gesammelt, der für sie noch immer der schönste ist. Jetzt arbeitet sie im Kindergarten „Schlossgeister“, nur Minuten vom Schloss entfernt. „Ich war damals ein Schlossgeist“, erzählt sie den staunenden Kindern mit Augenzwinkern, „und heute bin ich wieder einer.“